

Die Kirche und das Alte Testament.

Das Neue Testament als Wahrheitsraum des Alten

Prof. Dr. Notger Slenczka, HU Berlin

1. Das Alte Testament und die Gotteserfahrung 'in Jesus Christus'

Um die 'kanonische Geltung' des Alten Testaments wird in den evangelischen Kirchen und in der evangelischen Theologie gestritten. Die Diskussion hat sich an einem Aufsatz aus meiner Feder entzündet. Ich habe mir zum Ziel gesetzt, verständlich und für jede und jeden nachvollziehbar zu erklären, worum es bei dieser Frage geht. Mit den Veranstaltern habe ich abgesprochen, daß ich auf Theologiegeschichtliches verzichte; ich werde also auf Schleiermacher, Harnack und Bultmann, auf die ich mich in meinem anstößigen Aufsatz bezogen habe, nicht eingehen – aber es wird mit anderen, traditionelleren Worten alles vorkommen, was ich in diesem Aufsatz gesagt habe.¹

Ich nehme im folgenden auch keine Abgrenzungen gegen die vielen Mißverständnisse vor, die mein Text auf sich gezogen hat. Ich stelle nur vorgreifend fest: Es geht in dem ganzen Streit, nicht darum, ob das Alte Testament seinen Platz in der Bibel behält, sondern es geht darum, welchen Stellenwert es darin hat: ob es in demselben Sinne und in derselben Weise kanonisch – normativ – ist wie das Neue Testament.

1.1. Trinität. Ich beginne nicht gleich mit dem Alten Testament, sondern mit dem Trinitatisfest, dem Fest der 'Heiligen Dreifaltigkeit', das alle westlichen Kirchen in diesem Jahr am 31.05. begangen haben und das die Reihe der nun folgenden Sonntage "nach Trinitatis" bestimmt. Daß Gott einer in drei Personen ist, wird da gefeiert.

Das Trinitatisfest faßt die Christus-Feste der ersten Hälfte des Kirchenjahres zusammen: Weihnachten, Karfreitag und Ostern, sowie Pfingsten: Jesus von Nazareth und seine Gegenwart in der Kirche (Heiliger Geist) gehören zum Wesen Gottes, insofern ist Gott dieser: der Vater des Sohnes, der Sohn des Vaters und der Heilige Geist, der vom Vater und vom Sohn ausgeht.

¹ Kursiv und in Klammern gesetzte Passagen im folgenden sind über den vorgetragenen Text hinaus nachträglich hinzugefügt, um deutlich zu machen, daß dieser Kurzvortrag inhaltlich dem entspricht, was ich in dem umfangreichen Aufsatz mit Bezug auf Schleiermacher, Harnack und Bultmann vorgetragen habe.

1.2. Die trinitarische Rede von Gott als Zusammenfassung der Gotteserfahrung in Jesus von Nazareth. Die entsprechenden Lehren wurden im 4. und im 5. Jahrhundert durch Konzilien festgestellt; sie stehen so nicht im Neuen oder im Alten Testament. In diesen Lehrbeschlüssen faßt die Kirche aber zusammen, was sie in Jesus von Nazareth erfahren hat: daß sein Leben von der Geburt bis zum Kreuz nicht einfach das Leben eines Propheten ist, sondern daß in diesem Leben herauskommt, wer Gott ist. Markus legt diese Einsicht dem Hauptmann unter dem Kreuz in den Mund: "als er sah, daß er so (mit dem Ruf der Gottverlassenheit) starb, sagte er: dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen"; das heißt: Für Markus gehört dieses Leben und vor allem dieser Tod in der Gottverlassenheit zu Gott selbst. Und Paulus nimmt das, vor Markus schon, auf; er zitiert im Philipperbrief (2,5-11) einen Hymnus, der aus den ersten zwei Jahrzehnten nach dem Tod Jesu stammen dürfte: Jesus von Nazareth ist darin der Gottgleiche, der seine Gottesnähe aufgibt und am Kreuz stirbt; er dann von Gott auferweckt wird und mit dem "Namen, der über alle Namen ist" beschenkt wird: mit dem Kyrios (Herr)-Namen, dem Gottesnamen des Alten Testaments. 'Jesus ist der Kyrios' – dieses älteste Bekenntnis gewinnt hier den Sinn: Jesus von Nazareth ist der Gott des Alten Testaments. Und Johannes, gegen Ende des ersten Jahrhunderts, setzt noch einen drauf (Evangelium nach Johannes, 1,1-14): In Jesus, sagt er, haben wir es mit dem 'Logos' zu tun, dem Schöpfungswort, das Gott am Anfang sprach. Dies "Wort / Logos" identifiziert Johannes, wie auch der jüdische Philosoph Philo, mit dem Logos, der Schöpfungsvernunft der griechischen Philosophie: In Jesus von Nazareth kommt heraus, was der Sinn aller Wirklichkeit ist, denn er ist der Logos. Und dieser Logos ist nicht nur 'bei' Gott, sondern Gott 'ist' der Logos (Johannes 1,1-3), eins mit ihm, und doch als der Vater vom Sohn unterschieden.

1.3. Die Christologie als Einsicht in die Identität Gottes: Radikale Neuinterpretation der im Alten Testament aufbewahrten Gotteserfahrung Israels. Das ist alles theologische Reflexion. In ihr zeigt sich: Die ersten Christen, überwiegend Juden, versuchen mit der Erfahrung zurechtzukommen, die sie in der Begegnung mit Jesus von Nazareth gemacht haben und die ihr Leben und ihren Glauben, ihr Gottesverständnis vollständig umgebrochen hat (*diese folgenden Einsichten habe ich im Aufsatz mit Hilfe von Schleiermacher dargestellt, der in § 12 und anderswo festhält, daß die Übernahmen aus dem AT oder sonstigen religionsgeschichtlichen Voraussetzungen immer als Ausdruck der 'durch Jesus von Nazareth vollbrachten Erlösung' (§ 11) anverwandelt werden und somit christologisch reformuliert werden*): Saulus wird zum Paulus, ist nicht mehr derselbe. In Christus erfahren er und die anderen Christen Gott, den Ursprung und das Ziel des eigenen Lebens. Aber diese Erfahrung sagt eben nicht nur etwas über Jesus von Nazareth aus – daß in ihm irgendwie der Gott des Alten Tes-

taments ist. Sondern diese Erfahrung sagt auch etwas über diesen Gott des Alten Testaments aus: Daß er derjenige ist, der sich in einer ganz unerhörten Weise mit dem Leben und dem Kreuz Christi identifiziert: Er ist der Vater Jesu Christi, dieser Gott ist Jesus Christus. Die Texte des Neuen Testaments setzen das Alte Testament voraus – das ist völlig richtig. Aber sie nehmen eine radikale Neuinterpretation der alttestamentlichen Tradition vor und lesen sie von der Begegnung mit Jesus von Nazareth her. Es ist eine völlig neue Rede von Gott; aber Paulus sagt: nun erst habe er verstanden, wer da im Alten Testament spricht – und das heißt für ihn: die nicht glaubenden Juden verstehen es in seiner Gegenwart nicht (2 Korinther 3,12-18).

1.4. Die Relektüre der vor- und außerchristlichen Gotteserfahrung 'der' Griechen. Die Christen formulieren diese neue Einsicht in das Wesen Gottes im Laufe der folgenden Jahrhunderte aus, bis hin zu den genannten trinitarischen Formeln. Aber sie setzen diese unerhörte Einsicht in das Wesen Gottes – Gott hat am Kreuz Jesu gelitten – nicht nur ins Verhältnis zur alttestamentlichen Rede von Gott. Im 4. und 5. Jahrhundert prägen überwiegend Griechen, nicht Juden, diese Lehren. Diese Griechen verbinden ganz ungewollt und umstandslos die Rede von Gott, die sie im Alten Testament finden, mit der philosophischen Rede von Gott, die sie aus der stoischen Popularphilosophie, im Neuplatonismus und natürlich von Aristoteles und Platon kennen (*dies ist eine Mischung zwischen Harnacks Deutung der Dogmengeschichte als Kontextualisierung des von Jesus von Nazareth ausgegangenen Impulses und der o. in 1.3. gen. Einsicht Schleiermachers, die ich in meinem Aufsatz eben dazu aufgenommen habe*): Für sie ist der Schöpfer des Alten Testaments ein und derselbe wie der unbewegte Beweger des Aristoteles oder der Stoa. Das bedeutet, daß nun das Alte Testament von der griechischen Philosophie her gelesen wird; und mit Bezug auf diesen Gott sagen die orthodoxen Theologen – durchaus vielstimmig – daß in Jesus von Nazareth und seinem Tod herauskommt, wer dieser Weltgrund, von dem alle Wirklichkeit herkommt, ist: Dieser leidensunfähige Gott leidet am Kreuz Christi und ist in der Kirche gegenwärtig; der erfahrene Geist und der gestorbene und auferstandene Jesus von Nazareth sind eins mit dem Vater, der die Welt schuf; und dies ist der Weltgrund des Aristoteles.

2. ‚Der‘ traditionelle christliche Umgang mit dem Alten Testament

Damit zum Alten Testament: **2.1. Eine kurze Vorbemerkung:** Die Texte der Bibel, sowohl das Alte, wie das Neue Testament, sind Texte der Vergangenheit, die in den historischen Fä-

chern der Theologie mit den Mitteln der historischen Forschung als historische Dokumente behandelt und untersucht werden mit dem Ziel, die Entstehung dieser Texte und den ursprünglichen Sinn in den Abfassungssituationen ebenso zu erheben wie die Geschichte ihrer Rezeption und Interpretation. Auf der anderen Seite aber handelt es sich um kanonische Texte, Texte, die normativ sind für das Christentum nicht nur, sondern im Falle des AT auch für das Judentum. Wie solche Texte der Vergangenheit normative Rede für die Gegenwart, Anrede für die Gegenwart sein können, ist ohnehin ein schwieriges Problem (*darauf habe ich in meinem Aufsatz mit Hilfe von Bultmann hingewiesen*); die Vermittlung zwischen dem historischen Sinn einerseits und den Texten als gegenwärtige Anrede andererseits wird auf dem Feld der Alttestamentlichen Wissenschaft durch eine klassische Fragestellung geschaffen, nämlich durch die Frage nach einer 'Theologie des Alten Testaments' oder einer 'Biblischen Theologie'. Die Leitfrage ist hier die: Was ist eigentlich die Botschaft, die alle Texte, die im AT oder im NT, oder im Gesamtzeugnis der Bibel versammelt sind, an die christliche Kirche richten? (*dazu habe ich in meinem Aufsatz einen knappen Abschnitt geschrieben; in dem umfanglicheren Text, auf den ich dort verweise, habe ich einen ausführlicheren Überblick über exemplarische Entwürfe zwischen 1920 und 1995 geboten*).

2.2. Die traditionelle christologische und ekklesiologische Hermeneutik des AT. Die Christen verstehen von Anfang an das Alte Testament als Anrede an die Kirche Jesu Christi. Das Israel, von dem da die Rede ist, ist eigentlich die Gemeinschaft derer, die an Jesus Christus glauben. Das ist das eine – *das habe ich in meinem Aufsatz anhand von Paulus (Rö 9-11) verdeutlicht*.

Das zweite: Die dort versammelten Texte sind für die Christenheit Zeugnis von dem Gott, der sich mit dem Leben und Sterben Jesu Christi identifiziert hat; etwa: Der Gottesknecht, von dem Jesaja (52,13-53,12) spricht, ist eine Ankündigung Jesu von Nazareth; der Glaube Abrahams ist Glaube an Jesus Christus. Augustin findet in den ersten Versen der Bibel den dreieinigen Gott: den Vater, der durch das Wort schafft, und der Geist, der über den Wassern des Urmeeres schwebt. Und so fort: das ganze Alte Testament ist Zeugnis für Jesus Christus und den dreieinigen Gott. Das sagen die Christen durch die gesamte Tradition hindurch bis ins 20. Jahrhundert hinein, gerade beispielsweise Karl Barth.

Nun hat aber die Evangelische Kirche im Westen – in Deutschland insbesondere – unter dem Eindruck der Shoah begonnen, umzudenken. Sie ist dessen ansichtig geworden, daß sie mit dieser Neuinterpretation des Gottesverständnisses des Alten Testaments und mit dieser Relektüre der Schriften des Alten Testaments das Recht des Judentums, sich auf Gott zu be-

ziehen, bestreitet. In vielen Kirchenordnungen wird als Folge einer langen Entwicklung festgehalten, daß der Bund Gottes mit Israel ungekündigt ist, daß Israel als Bundespartner nicht einfach durch die Kirche abgelöst ist, und daß das Alte Testament die Liebe Gottes zu diesem Volk und den Bund mit ihm bezeugt. Damit wird die traditionelle Bezugnahme der Kirche auf das Alte Testament fragwürdig: inwiefern kann man sagen, daß das Alte Testament Jesus Christus und den Dreieinigen Gott verkündigt, wenn man zugleich sagt, daß das Judentum das Alte Testament zu seinen Bedingungen – als Zeugnis von den einen und nicht etwa dreieinen Gott Israels – zu Recht liest?

3. Das Alte Testament als 'Platzhalter' der vorchristlichen Gotteserfahrung

Mein Vorschlag, den ich im Anschluß an Schleiermacher, Harnack und Bultmann formuliert habe, ist dieser: Das Alte Testament ist ein vorchristliches Buch. Seine Mitte ist nicht einfach Gott, sondern Gottes Bund mit Israel (*das ist eine Einsicht, die etwa Friedrich-Wilhelm Marquardt zu Recht herausstellt: Israel gehört im AT zur Identität Gottes hinzu*). Es ist damit Zeugnis der Religion, von der die ersten Christen herkommen, in der sie aufgewachsen sind, bis sie Jesus Christus bzw. der Verkündigung von Jesus Christus begegneten. Das Alte Testament ist also nicht Zeugnis von Christus oder vom Dreieinigen Gott.

Diese vorchristliche Gotteserfahrung wird dann in den Texten des Neuen Testaments nicht einfach aufgenommen und bestätigt, sondern wie eben beschrieben umgebrochen und neu gedeutet.

Für die Christen heute ist das Alte Testament damit nicht Christuszeugnis oder Zeugnis vom Dreieinigen Gott, sondern Zeugnis der vorchristlichen Gotteserfahrung. 'Vorchristliche Gotteserfahrung' heißt: Wir haben alle, auch bevor wir mit dem Evangelium von Jesus Christus zu tun haben, mit Gott zu tun, erfahren ihn als den mehr oder weniger anonymen Mitspieler unseres Lebens, erfahren ihn in unserem positiven oder negativen Lebensgeschick, erfahren ihn, wenn wir nach der Absicht, dem Sinn fragen, der unser Leben bestimmt, erfahren ihn, wenn wir ernsthaft vor der Frage stehen, wer wir sind und was wir wert sind, erfahren ihn in unserem Gewissen. (*'Vorchristlich' nimmt also die historische Situation und das historische und religionsgeschichtliche Verhältnis von AT und NT auf; man könnte aber genauso gut 'außerchristlich' sagen, um jeden peiorativen Klang oder jeden triumphalistischen Unterton zu vermeiden. Es geht im folgenden darum, daß alle Menschen immer schon ein vor- im Sinne von außer-christliches Gottesverständnis unterhalten*).

Diese vorchristliche Erfahrung, die wir alle teilen, will ausgesprochen werden. Die Texte, viele Texte des AT sind dafür geeignet: auszusprechen, was in uns ist und was wir erfahren in unserem Leben. Die Texte des AT, gerade die Psalmen, oder manche Prophetische Texte, oder auch die Schöpfungsberichte und die Berichte vom Fall des ersten Menschenpaares, oder auch der Hiob – diese und weitere Texte sind geeignet, diese Erfahrung Gottes in unserem Leben auf den Begriff zu bringen und zu formulieren. Dafür sind aber nicht nur diese Texte geeignet, sondern auch literarische Texte – für mich beispielsweise gehören dazu die Dramen Shakespeares, oder Texte aus der philosophischen Tradition, nicht nur Aristoteles und Platon, sondern auch Sartre, Camus oder Gabriel Marcel – und viele andere. Ich lese diese Texte und fühle mich nicht einfach *angesprochen*, sondern *ausgesprochen* – da wird auf den Begriff gebracht, begreiflich und verständlich gemacht, wie es um mich steht. Dann, wenn sie das tun, gewinnen diese Texte so etwas wie Verbindlichkeit für mich.

Das Alte Testament ist in der Bibel der 'Platzhalter' dieser vorchristlichen Gotteserfahrung. Diese vorchristliche Gotteserfahrung ist aber nur der Ausgangspunkt der Bewegung, die sich etwa bei Paulus durch die Begegnung mit Christus vollzieht: der Bewegung vom vorchristlichen Selbst-, Welt- und Gottesverständnis, das für Paulus im Alten Testament formuliert ist, zu etwas ganz Neuem. Diese Bewegung hatte, wie geschildert, schon für die Theologen und Gläubigen der Alten Kirche nicht nur das Alte Testament zum Ausgangspunkt, sondern die griechische Philosophie, die sie in der Gottesrede des Alten Testaments wiedererkannten. Jeweils unsere vor- und außerchristliche Gotteserfahrung wird in der Begegnung mit der Verkündigung von Jesus Christus Neubestimmt; das Alte Testament hat für uns seinen Wert darin, daß es uns Worte gibt, unsere Gotteserfahrung, die wir vor und außerhalb der Begegnung mit Christus machen, in Worte zu fassen: Dank für erfahrene Güte in unserem Leben; Erlösungsbedürftigkeit; Leiden unter Gott. Und diese Erfahrung wird in der Verkündigung Jesu Christi neu bestimmt.

Aber das Alte Testament ist noch nicht Zeugnis für dieses Neue. Ich würde vorschlagen, daß wir uns nicht, wie das die bisherige kirchliche Tradition tat, nun von diesem Neuen her zurückwenden auf das AT und dort wiederfinden, was wir in Christus erfahren haben. Es bedarf dessen nicht, daß wir im Alten Testament nun diese neue, christliche, trinitarische Gotteserfahrung wiederfinden und damit dem Judentum das Recht bestreiten, sich auf das Alte Testament zu beziehen.

Dann verkündigt das Alte Testament nicht das Evangelium von Jesus Christus, sondern faßt die vorchristliche Gotteserfahrung in Worte. Dann hat es aber eine geringere normative Funk-

tion in der Kirche, denn, wie die Barmer Theologische Erklärung in der ersten These sagt: "Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, ... dem wir ... zu vertrauen ... haben." (*Dasselbe könnte man mit einem Zitat von Glaubenslehre² § 11 zur Sprache bringen*). Dieses Wort hören wir im Neuen Testament, ausgesprochen unter Aufnahme der alttestamentlichen Tradition, die aber in einen völlig neuen Zusammenhang gestellt wird – die neugedeutete alttestamentliche Tradition haben wir im Neuen Testament vor uns; das Neue Testament ist in der Kirche der Wahrheitsraum des Alten. Das Alte Testament hat seinen bleibenden, aber begrenzten Wert darin, daß es den Ausgangspunkt dieser Bewegung markiert, in seinen Texten – nicht in allen! – uns zur Sprache bringt, wie wir vor Christus um uns wissen. So hat es seinen Wert und seine Kraft auch in der Kirche. Und insgesamt gilt: das Neue Testament ist das in der Kirche von Christus her gelesene und aufbewahrte Alte Testament.

Diese Position ist nicht antijudaistisch. Sie ist erst recht nicht antisemitisch. Sie ist mit der kirchlichen Tradition vermittelbar (*was wegfällt, ist in der Tat die Rückwendung auf das AT und die These, daß schon das literal genommene AT Christusverkündigung und Rede der Kirche zur Kirche ist. Aber diese These ist im historisch durchgebildeten und im christlich-jüdischen Dialog erzogenen kirchlichen Bewußtsein nicht mehr als gültig erfahren.*) Und sie ist diskussionswürdig – auch dann, wenn sie sich letztlich als falsch erweisen sollte.